

GAYLE CALLEN
Ein verführerischer Akt

Buch

Wer ist die nackte Schönheit auf dem skandalösen Gemälde, das Londons Männerwelt in Atem hält? Ist sie wirklich ein Mitglied der feinen Gesellschaft? Wer würde so etwas Leichtsinniges wagen? Julian Delane, Earl of Parkhurst, ist fest entschlossen, das Geheimnis zu lüften, denn das Modell trägt ein kostbares Collier, das seiner Familie gestohlen wurde. Sein Verdacht fällt auf die temperamentvolle Miss Rebecca Leland, und er will Antworten von ihr! Doch unversehens verstrickt er sich in ein verführerisches Netz aus listiger Täuschung und feurigem Verlangen ...

Autorin

Gayle Callen hat bereits zahlreiche Romane veröffentlicht, die nicht nur in neun Sprachen übersetzt, sondern auch mehrfach ausgezeichnet wurden. Wenn sie nicht gerade schreibt, liest, reist und singt sie gerne oder recherchiert historische Fakten für ihren nächsten Roman. Gayle Callen lebt mit ihren drei Kindern, ihrem Mann und ihrem Hund in New York.

Gayle Callen

Ein verführerischer Akt

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Firouzeh Akhavan

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel
»In Pursuit of a Scandalous Lady« bei Avon Books,
an Imprint of HarperCollinsPublishers, New York



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
für dieses Buch liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage
Deutsche Erstausgabe März 2012
bei Blanvalet Verlag, einem Unternehmen der
Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Copyright © 2010 by Gayle Kloecker Callen
Copyright © 2012 für die deutsche Ausgabe
by Blanvalet Verlag, in der Verlagsgruppe Random House, München
Umschlaggestaltung: © Johannes Wiebel | punchdesign, München,
unter Verwendung eines Motivs
von Judy York via Agentur Schlück GmbH
Redaktion: Ulrike Nickel
LH · Herstellung: sam
Satz: DTP Service Apel, Hannover
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-37862-3

www.blanvalet.de

Meiner Schwägerin Rosemary Kloecker gewidmet, die wie eine Schwester für mich ist und seit ihrer Heirat mit meinem Bruder so viel Glück und Freude in unsere Familie gebracht hat – besonders auch für unsere Mutter. Meine Dankbarkeit lässt sich nicht in Worte fassen.

Kapitel 1

London, 1846

Julian Delane, der Earl of Parkhurst, starrte gebannt den weiblichen Akt an, der im Salon des noblen Herrenclubs hing. Hinter ihm waren die lauten Gespräche der Gentlemen zu hören, die trotz der späten Stunde noch an den Tischen ausharrten, an denen Faro gespielt wurde. Neben ihm standen, Schulter an Schulter mit ihm, seine Freunde Leo Wade und Peter Derby und betrachteten ebenfalls bewundernd den im Kerzenschein schimmernden Körper auf dem Gemälde, dessen Kurven durch einen langen Schal, den die Frau trug, eher betont als verhüllt wurden. Wie hingegossen ruhte die Schöne auf der Seite, das Antlitz jedoch vom Maler in Schatten getaucht und nicht wirklich erkennbar. Trotzdem wusste Julian genau, um wen es sich bei diesem Inbegriff weiblicher Vollkommenheit handelte. Er brauchte ihre Gesichtszüge nicht zu sehen, denn der herzförmige rote Diamant, der zwischen ihren perfekten Brüsten ruhte, reichte, um ihm die Identität der Unbekannten zu verraten.

Bei dem außergewöhnlichen Stein handelte es sich um das Geschenk eines Maharadschas an seinen Vater. Das ebenso kostbare wie seltene Juwel trug den bedeutsamen

Namen »Das Herz Indiens« und war vor mehr als zehn Jahren gestohlen worden. Ein Ereignis, das einen schrecklichen Skandal ausgelöst und, schlimmer noch, letztlich zum Tod seines Vaters geführt hatte. Er war überzeugt gewesen, der Diamant sei für alle Zeiten verschwunden, bis er beim gestrigen Ball am Hals von Miss Rebecca Leland, die ihn wie selbstverständlich zur Schau stellte, wiederaufgetaucht war. Julian hingegen fühlte sich dermaßen konsterniert, dass er nur mit Mühe dem Drang widerstand, sie in aller Öffentlichkeit zur Rede zu stellen – und sich lächerlich zu machen.

Den ganzen Abend hatte ihn jedoch nur ein einziger Gedanke beschäftigt, nämlich wie er sich Miss Leland nähern konnte, um sie nach dem Schmuckstück zu fragen und sich schließlich mit der vagen Hoffnung zufriedenzugeben, dass sein Freund Leo, der allen und jeden kannte, ihm Näheres über die Dame würde erzählen können. Er persönlich wusste nur, dass sie aus einer skandalträchtigen Familie stammte, weshalb er sie, trotz ihrer unbestreitbaren Reize und obwohl sie die Cousine des Dukes of Madingley war, als mögliche Ehefrau und Countess erst gar nicht in Erwägung gezogen hatte.

Doch wie war es möglich, dass dieses junge Ding für ein derart sinnlich-frivoles Gemälde Modell gesessen hatte, das bestimmt das Blut eines jeden Mannes in Wallung brachte? Und vor allem: Woher hatte sie den Stein?

»Ist das nicht ein herrliches Bild?«, meinte Leo gedeht, betont lässig die Zigarre zwischen die Zähne geklemmt und dabei anzüglich grinsend. Überdies sah er aus, als sei erst

vor kurzem ein weibliches Wesen liebkosend mit den Fingern durch seine blonden Locken gefahren, um sie zu zerzausen, und vermutlich war es auch so gewesen.

Peter dagegen, ein ruhiger, großer Mann mit sandfarbenem Haar, betrachtete mit zur Seite geneigtem Kopf und zusammengekniffenen Augen nachdenklich das Gemälde, als könne er ihm sein Geheimnis entlocken. Anders als Julian und Leo gehörte seine Familie nicht den Peers des Königreichs an, sondern dem niederen Landadel und war nicht sonderlich wohlhabend, zumal er auch noch der jüngere Sohn war. Dies galt in gleicher Weise allerdings ebenfalls für Leo, denn die Earlswürde und der Besitz würden an seinen älteren Bruder gehen, aber er konnte sich mit seinem Anteil ein mehr als komfortables Leben in London leisten. Julian beneidete die Freunde bisweilen, lastete doch erheblich weniger Verantwortung auf ihnen.

Leo war es auch gewesen, der ihm tagelang von dem Gemälde vorgeschwärmt hatte, um ihn von seinen Verpflichtungen wegzulocken. Eigentlich hatte er gedacht, es sei vertane Zeit, doch beim Anblick des Colliers mit dem Diamanten änderte sich seine Meinung schlagartig.

»Wer ist sie?«, fragte er, obwohl er die Antwort kannte.

»Das ist das Interessante an der Geschichte«, sagte Leo. Er zog die Augenbrauen hoch und verzog die Lippen zu einem diabolischen Grinsen. »Sie ist eine von uns.«

Peter gab einen erstickten Laut von sich. »Was sagst du da?«

Leo lachte. »Sie ist eine Dame der ersten Gesellschaft, mein Junge.«

Julian atmete langsam aus. Welchen Beweis brauchte er noch, dass Miss Leland tatsächlich für dieses Gemälde Modell gesessen hatte? »Du irrst bestimmt«, meinte er gelassen, während er hoffte, noch mehr Informationen zu erhalten.

»Nun, nicht wenn man dem Künstler Glauben schenkt«, erwiderte Leo. »Er heißt übrigens Roger Eastfield.«

»Ich habe von ihm gehört«, sagte Peter, dem man die Überraschung deutlich anhörte. »Mein Bruder sammelt seine Arbeiten.«

»Warum wohl«, meinte Julian trocken und richtete den Blick erneut auf das Gemälde. Es war gar nicht so einfach, sich auf die Fragen nach dem Schmuckstück zu konzentrieren, das so viel Unglück über seine Familie gebracht hatte, wenn einem die Reize der jungen Dame so deutlich ins Auge sprangen. Der Schimmer ihrer Haut konnte mühelos mit dem kostbarer Perlen mithalten, dachte Julian.

»Eastfield ist mit einer traurigen Geschichte an die Geschäftsführer des Clubs herangetreten«, fuhr Leo fort. »Anscheinend ist er ein ziemlich zurückhaltender junger Mann und überdies etwas weltfremd. Er sagte, das Gemälde sei für eine Privatsammlung in Frankreich bestimmt gewesen, doch dann habe sich der Vertrag zerschlagen und ihm fehle jetzt das vereinbarte Honorar. Es war außerdem die Rede von einer kranken Mutter und dass er Geld brauchte, um sie zu besuchen. Man tat ihm den Gefallen und kaufte das Bild, jedoch letztendlich nicht aus Mitleid, sondern wegen des schönen Modells.«

»Und sie ist wirklich eine Dame der Gesellschaft?«, fragte Peter skeptisch.

»Wir haben alle unsere Geheimnisse«, sinnierte Julian.

»Lasst mich bitte endlich zu Ende erzählen«, meinte Leo ärgerlich. »Eastfield wollte mehr Geld, als der Club bereit war zu bezahlen. Deshalb machte er den Handel dadurch attraktiv, dass er sich über die edle Abstammung und eine berühmte Familie ausließ und quasi als Dreingabe die Identität des Modells preisgab. Ein gefundenes Fressen also für die tonangebende Gesellschaft.«

Ja, dachte Julian, als Spross einer herzoglichen Familie standen nur die Royals über ihr, denn die Dukes waren die mächtigsten Gefolgsleute des Königshauses, das derzeit von der jungen Queen Victoria repräsentiert wurde.

»Und sie haben ihm geglaubt?«, fragte Peter fassungslos.

»Das haben sie. Man sagt Eastfield nach, dass er ein ehrlicher Mensch sei. Und der Diamant hat natürlich keine geringe Rolle dabei gespielt, seine Glaubwürdigkeit zu unterstreichen. Er ist herrlich, nicht wahr?«

Julian sagte nichts. Herrlich? Ein Fluch lastete auf ihm, so sah es aus.

Leo legte die Arme um die Schultern der beiden Freunde. »Ich habe mich schon auf dein Gesicht gefreut, wenn du es siehst, Julian. Du musst dich jetzt endlich ein bisschen amüsieren, nachdem deine Familie wieder zur Ruhe gekommen ist und die finanziellen Dinge bestens geregelt sind, mein Freund. Genieß dein Leben.«

Natürlich war dies genau das, was auch Julian wollte und weshalb er begonnen hatte, ernstlich nach einer perfekten Ehefrau Ausschau zu halten. Doch der wiederaufgetauchte Diamant veränderte plötzlich alles. Er musste herausfinden,

was Leo sonst noch über Rebecca Leland wusste, ohne dabei allzu neugierig zu erscheinen. »Ich genieße es, euch euer Geld abzunehmen«, erklärte er und zwang sich zu einem Lächeln. »Wollen wir spielen?«

Lachend verließen die drei den Salon, um das Kartenzimmer aufzusuchen. Sie spielten, redeten und tranken, bis alle anderen gegangen waren und sich auch die Bediensteten nach und nach in ihre Kammern im Obergeschoss zurückzogen. Aber zu seiner Enttäuschung erfuhr Julian nicht viel über Rebecca – außer der interessanten Kleinigkeit, dass sie den größten Teil ihrer Kindheit und Jugend wegen einer angegriffenen Gesundheit und zahlreicher Krankheiten sehr zurückgezogen verbracht hatte. Julian musste an die junge Frau auf dem Ball denken, an die stolze, herausfordernde Art, wie sie durch den Saal schritt, wie die Männer ihr nachschauten ... Für eine Kranke wirkte sie auf ihn ausgesprochen lebhaft.

Im Club war Ruhe eingekehrt, und die Freunde konzentrierten sich auf ihre Karten, während der Rauch von Leos Zigarre zur Decke aufstieg. Plötzlich hörten sie ein gedämpftes Geräusch, das aus Richtung der großen Treppe in der Eingangshalle kam.

Die drei tauschten erstaunte Blicke aus.

»Ich dachte, das Personal sei unserer Aufforderung, sich zurückzuziehen, gefolgt«, meinte Julian erstaunt.

»Das haben sie zumindest gesagt.« Peter kratzte sich am Kopf und gähnte. »Aber wahrscheinlich glauben sie nicht, dass es uns ernst damit war, oder sie wollen uns jetzt rauswerfen.«

»Das würden sie sich bei uns vielleicht trauen, aber nicht bei einem Earl«, erwiderte Leo und deutete mit dem Kinn auf Julian.

»Nein, auch nicht beim Sohn eines Earls oder dem Bruder des künftigen Titelträgers«, gab Julian, der schon ein bisschen viel getrunken hatte, zurück. Er hob mit gerunzelter Stirn eine Hand und sagte etwas leiser: »Ich höre nichts mehr – da versucht jemand besonders leise zu sein.« Er richtete den zur Seite geneigten Kopf zur Tür und wartete.

Dann ertönte wieder ein Knacken von der Treppe, begleitet von einem leisen Zischen, als würde jemand ermahnt werden, nicht so laut zu sein. Die Freunde schauten sich fragend an, und das Lächeln verschwand von ihren Gesichtern.

Julian streckte die Hand nach der Lampe aus und drehte den Docht herunter, bis sie kaum noch etwas sehen konnten. »Damit man uns nicht bemerkt, wenn wir die Tür öffnen«, flüsterte er und erhob sich.

Unsicher aufgrund ihres Alkoholpegels tasteten sie sich in Richtung Halle, und Julian musste die Freunde mehr als einmal zur Vorsicht mahnen. Ganz langsam öffnete er die Tür, deren Angeln zum Glück gut geölt waren, konnte jedoch zunächst nur wenig erkennen. Erst als sich seine Augen an die nur vom flackernden Schein einer einzelnen Kerze erhellte Dunkelheit gewöhnt hatten, vermochte er unten in der riesigen Halle die Umrise dreier Gestalten ausmachen, die sich offenbar gerade anschickten, die breite Treppe emporzusteigen. Sie waren mit dunklen Hosen, Jacken und Mützen be-

kleidet, jedoch so zierlich, dass Julian den anderen über die Schulter zuflüsterte: »Es sind Jungs.«

Neugierig schoben sich nun auch Leo und Peter nach vorne, um die Eindringlinge zu beobachten, die inzwischen ungehindert mit ihrer Kerze auf den Salon im ersten Stock zu steuerten und schließlich darin verschwanden.

Julian bedeutete den anderen, ihm zu folgen, und trat auf die Galerie hinaus. Die riesigen Gemälde mit Jagdszenen, die die Wände der zwei Stockwerke hohen Halle bedeckten, waren in der Dunkelheit nicht zu erkennen. Vorher hatte die flackernde Kerze wenigstens gelegentlich einen der vergoldeten Rahmen erhellt und tanzende Lichtreflexe daraufgeworfen.

Lautlos näherten sich die Freunde der Tür zum Salon, öffneten sie vorsichtig und spähten neugierig hinein. Die drei knabenhaften Gestalten standen mit dem Rücken zur Tür, während ihre Blicke auf den Frauenakt gerichtet waren. Die Kerze hatten sie auf einem Tisch abgestellt.

»Typisch Jungs«, raunte Leo.

Julian bedachte ihn mit einem finsternen Blick, und Leo verdrehte die Augen.

Die Eindringlinge tuschelten miteinander, stellten sich dann zu beiden Seiten des Gemäldes auf, griffen nach dem Rahmen und versuchten das Bild hochzuheben.

Zum Erstaunen der Beobachter waren es jedoch keine kräftigen und rauen Hände, wie heranwachsende Jungen sie gewöhnlich haben, sondern schmale und zartgliedrig geformte Finger. So viel war selbst in dem diffusen Dämmerlicht zu erkennen.

Julian trat vor. »Auf frischer Tat ertappt«, rief er, und seine tiefe Stimme dröhnte durch die Stille.

Was folgte, war ein kollektives erschrecktes Keuchen, und gleichzeitig fiel der Rahmen mit einem lauten Knall zurück gegen die Wand, während die drei Gestalten in einer reglosen Pose verharrten.

»Ihr könnt nicht weglaufen«, fuhr Julian fort. »Wir versperren euch den Fluchtweg. Warum dreht ihr euch also nicht einfach um, damit wir die Spitzbuben sehen können, die sich erdreisten, ein Gemälde aus diesem Club zu stehlen?«

Die drei schauten sich wortlos, aber einvernehmlich an und nickten. Dann drehten sie sich mit gesenkten Köpfen und hängenden Schultern um, die Gesichter im Schatten der Mützenschirme verborgen, während sie nervös mit ihren Stiefelspitzen über den Boden scharrteten.

»Wir wollten nur schauen«, sagte einer mit leiser, heiserer Stimme.

»Indem ihr das Bild von der Wand heben wolltet?«, fragte Leo amüsiert. Als er mit der Kerze eine Lampe entzündete, um besser sehen zu können, wichen alle drei vor ihm zurück und stießen mit dem Rücken an das Gemälde. »Ich wusste ja gar nicht, dass ich so Furcht einflößend bin«, fuhr er trocken fort.

»Sie tun gut daran, Angst zu haben«, meinte Julian. »Wir sind Zeuge ihres Vergehens. »Wirklich schade, dass sie uns nicht dazu bringen können, den Vorfall zu vergessen.«

Er legte eine bedeutungsvolle Pause ein.

Peter stieß einen lauten Seufzer aus. »Soll ich den Geschäftsführer wecken?«

»Warten Sie!«, rief einer der Diebe mit verzweifelter Stimme, deren Tonlage plötzlich eine Oktave höher klang.

»Nehmt die Mützen ab«, befahl Julian.

Wieder schienen die drei sich allein durch Blicke zu verständigen, denn derjenige, der gesprochen hatte, trat mit gestrafften Schultern vor und nahm die Mütze ab. Schimmerndes dunkelbraunes Haar kam zum Vorschein, und eine üppige Strähne löste sich langsam, fiel auf die Schulter. Julian stockte der Atem.

Vor ihm stand Rebecca Leland. Die Frau, die keine Skrupel gehabt hatte, sich für ein Gemälde auszuziehen und das Risiko einzugehen, ihren Ruf für immer zu ruinieren.

Im schwachen Schein der Lampe funkelten ihre Augen vor Stolz und Trotz. Ihr herzförmiges Gesicht glühte förmlich, und ihre Lippen waren voll und sinnlich, obwohl sie sie ärgerlich zusammenkniff. Sie gab nichts von der Anspannung preis, unter der sie stand, doch etwas in Julian wünschte, sie würde es tun. Verärgert darüber, dass er sich von einem hübschen Gesicht derart ablenken ließ, rief er sich zur Raison. Bestimmt war der übermäßige Alkoholgenuß schuld daran, entschuldigte er sich. Auch dass er den Blick nicht von ihrem zarten Hals wenden konnte, der aus dem offenen Kragen des Männerhemds herausschaute, und dem vollen Busen, den selbst die unförmige Jacke nicht zu verbergen vermochte. Er erinnerte sich nur allzu gut an die üppigen Rundungen, zwischen denen der herzförmige Diamant eingebettet lag, und zudem stand das Bild unmittelbar vor seinen Augen, direkt hinter ihr, und wirkte wie eine Einladung zur Sünde. Was dachte sie sich wohl angesichts die-

ser erotischen Zurschaustellung ihres Körpers? War es ihr peinlich? Kannten ihre Gefährtinnen überhaupt die Wahrheit?

Als die Anspannung im Raum weiter stieg, körperlich spürbar wie ein heraufziehendes Gewitter, folgten die anderen beiden beherzt dem Beispiel ihrer Anführerin und nahmen ihre Mützen ab.

»Meine Damen, wir sind einander noch nicht vorgestellt worden«, erklärte Julian und hatte dabei das Gefühl, nur mit Rebecca zu sprechen.

»Susanna ...«, fing Peter an, um dann jedoch sofort den Mund zuzuklappen.

Die Mädchen schauten ihn einmütig mit einem Anflug von Verärgerung an – offensichtlich stand er auf recht vertrautem Fuß mit den jungen Damen, auch wenn er das bislang nicht offen zugab.

Leo kicherte. »Julian, darf ich dir die Leland-Schwestern Susanna und Rebecca sowie ihre Cousine Lady Elizabeth Cabot, die Schwester Seiner Hoheit, des Dukes of Madingley, vorstellen ...«

Julian vermutete, dass es sich bei der Schwarzhaarigen um die Cousine handelte, denn bei dem Mädchen mit dem roten Haar glaubte er eine Ähnlichkeit mit Rebecca zu erkennen. Beide besaßen die gleiche zarte Nase und hohe Wangenknochen, nur dass Susannas Mund längst nicht so sinnlich wie bei der jüngeren Schwester war.

»Ich kann mir nur einen einzigen Grund vorstellen, warum drei Damen der guten Gesellschaft es wagen, in einen Herrenclub einzudringen«, meinte Julian gedehnt.

Rebeccas Wangen liefen feuerrot an, und mit einem Mal wirkte sie sehr unschuldig. Was sie aber vermutlich nicht war, dachte Julian bei sich.

»Wir haben uns gegenseitig Mut gemacht«, erklärte sie.

Er zog eine Augenbraue hoch und kam langsam näher. Er wusste, dass er nicht ganz dem Ideal des Gentleman entsprach, denn anders als viele feingliedrige Dandys besaß er einen kräftigen, muskulösen Körper mit breiten Schultern. Fast wie ein Boxer, und entsprechend sah er einen Anflug von Angst in Susannas Augen, als er sich der Gruppe näherte.

Rebecca dagegen schaute bloß finster zu ihm auf und ließ sich offensichtlich kein bisschen von ihm einschüchtern.

»Sie haben sich gegenseitig ermutigt, dieses Gemälde zu stehlen?«, hakte er nach.

Sie warf ihren Begleiterinnen nicht einmal einen Blick zu, um sich Rückendeckung zu holen. »Natürlich nicht. Wir hätten es wohl kaum geschafft, dieses riesige Ding wegzuschleppen. Wir wollten uns nur einen Spaß erlauben und es verstecken.«

»Dann wussten Sie also von diesem Bild? Und dass es Eigentum des Clubs ist?«

»Alle haben davon gehört, wir auch. Und die Reaktion der Männerwelt darauf ist ziemlich ordinär. Deswegen wollten wir es für eine Weile zumindest aus dem Verkehr ziehen.«

Sagte ausgerechnet die Frau, die nackt für das Gemälde posiert hatte, dachte Julian mit einem Anflug von Er-

heiterung. »Ich glaube eher, dass Sie es aus einem anderen Grund auf dieses Objekt abgesehen haben«, erwiderte er. »Der Künstler, Roger Eastfield, behauptet, dass es sich bei dem Modell um eine junge Dame der Gesellschaft handelt. Welche von Ihnen ist es also?«

Er deutete auf das Gemälde und stellte fest, dass alle drei in die Richtung schauten. Röte stieg ihnen in die Wangen, und er konnte sich gut vorstellen, dass sie peinlich berührt waren. Rebecca hob das Kinn, und ein entschlossener Zug legte sich um ihren Mund.

Doch ehe sie auch nur ein Wort herausbringen konnte, erklärten Elizabeth und Susanna wie aus einem Munde: »Ich bin das Modell.«

Julian hörte Leo lachen, doch er wandte den Blick nicht von Rebeccas Gesicht. Sie grinste ihn an, und ihre haselnussbraunen Augen fingen plötzlich an zu funkeln.

»Ich bin es«, sagte sie.

Er verschränkte die Arme vor der Brust und bemerkte, wie ihr Blick – scheinbar nervös – über seinen Körper huschte. Er konnte seine widerwillige Bewunderung, die er für die mutigen jungen Frauen empfand, nicht unterdrücken. Sie wollten Rebecca beschützen.

»Na, wenn das kein Rätsel ist«, murmelte Leo, und Belustigung schwang in seiner Stimme mit.

»Ach, kommen Sie, meine Damen«, sagte Peter. »So etwas würde ich von keiner von Ihnen erwarten. Wenn Ihre Brüder davon wüssten ...«

»Sie sind nicht in der Stadt«, platzte Elizabeth heraus.

»Auf dem Höhepunkt der Saison?«, fragte Julian. Jetzt

wusste er, warum die Frauen sich nicht gescheut hatten, Unfug zu treiben.

»Sie sind auf der Jagd in ...« Susanna verstummte, als sie Rebeccas warnenden Gesichtsausdruck bemerkte.

»Auf der Jagd also«, wiederholte Leo und rieb sich vernügt die Hände. »Wo jagen sie denn? Auf dem Land? Oder sind sie weiter weg? Zufälligerweise weiß ich, dass Ihr Bruder, der Duke, ausgedehnte Ländereien in Schottland besitzt.«

Elizabeth sagte nichts, doch ihre dunklen Augen blitzten ärgerlich auf.

Julian hatte schon lange bei sich nicht mehr eine solch geschärfte Aufmerksamkeit festgestellt wie in diesem Moment. Er wollte Antworten und hätte Rebecca am liebsten heftig geschüttelt, damit sie ihm endlich alles über den gestohlenen Diamanten erzählte und wie es dazu gekommen war, dass sie ihn auf dem gestrigen Ball trug.

»Sie müssen uns gehen lassen«, erklärte Rebecca.

Er hoffte, dass sein durchdringender Blick sie nervös machte. »Nein, müssen wir nicht. Wir könnten es melden.«

»Aber vielleicht tun wir das nicht«, meinte Leo und trat langsam näher. »Ich kenne die Damen nicht gut genug ...«

»Aber wir kennen Sie«, erklärte Susanna im missbilligenden Tonfall einer strengen Gouvernante. Ihre Augen funkelten im Lampenlicht, als würde sie ihn am liebsten sezieren.

Leo legte eine Hand auf die Brust und verneigte sich. »Dann eilt mir mein Ruf voraus. Erlauben Sie mir, Ihnen

zu beweisen, dass ich Ihren Vorstellungen gerecht werden kann. Gentlemen, ich schlage eine Wette vor.«

Julian wollte sich nicht von solch trunkenen Albernheiten ablenken lassen, doch er zwang sich zur Geduld – eine Fähigkeit, die ihm all die Jahre gute Dienste geleistet hatte, privat ebenso wie bei seinen diversen Geschäften. Wer weiß, dachte er, vielleicht erwies sich Leos Wettangebot noch als ganz nützlich für ihn.

»Worum geht's dabei?«, fragte Peter vorsichtig.

Leo lächelte. »Ich schlage vor, dass jeder von uns versucht, die wahre Identität des Modells herauszufinden, auf jede erdenkliche Art.«

Stille breitete sich im Raum aus, als allen die verheißungsvollen Möglichkeiten, die damit einhergingen, klarwurden.

»Das ist ja lächerlich«, erklärte Rebecca kalt.

»Ihnen bleibt keine große Wahl«, meinte Julian, während er schon überlegte, wie ihm diese Wette helfen könnte, die wahren Umstände zu erfahren, die zur Tragödie seiner Familie geführt hatten. »Sie sind unserer Gnade auf Gedeih und Verderben ausgeliefert. Wenn Sie es ablehnen, auf den Vorschlag einzugehen, werden Sie mit den Folgen leben müssen, die eine Enthüllung Ihres Geheimnisses nach sich zieht. Es gibt eine ganze Reihe von Männern, die dieses Gemälde bereits gesehen haben. Ich frage mich, was sie wohl denken würden, wenn sie wüssten ...«

»Das ist Erpressung«, stieß Susanna hervor.

»Aber, aber, Miss Leland, was für ein hässliches Wort«, sagte Leo. »Sie haben sich selbst in diese Situation gebracht und bekommen nur in gleicher Münze zurück, was Sie an-

gezettelt haben. Wir werden Sie gehen lassen, wenn Sie einwilligen, uns die ganze Wahrheit zu verraten.«

»Sie glauben also, indem Sie sich gegen uns verbünden, wird unser Widerstand irgendwann erlahmen?«, fragte Rebecca. »Gentlemen, das wird nie passieren.«

»Das klingt nach einer Herausforderung«, meinte Julian. »Das gefällt mir.«

Sofort richtete sich ihr Blick wieder auf ihn. Zweifellos zeigte sie Anzeichen von Nervosität, denn sie fuhr mit der Zunge ständig über ihre trockenen Lippen, an denen Julian wie gebannt hing. Trotz seines Wunsches, die ganze dubiose Geschichte um den verflixten Diamanten endlich aufzuklären, genügte ein kurzes Zucken der Zungenspitze dieser sinnlichen jungen Frau, um plötzlich dunkle Fantasien in ihm zu wecken. Er schaute zu dem Gemälde auf, betrachtete die festen Brüste und den Schatten zwischen ihren Schenkeln – und zwang dann seine Gedanken gewaltsam wieder zu dem verschollenen Diamanten und dem damit verbundenen Unglück seiner Familie zurück.

»Ich glaube, dass Sie das Aktmodell sind«, erklärte er Rebecca mit tiefer, belegter Stimme.

Die Luft zwischen ihnen knisterte förmlich vor Anspannung wie an einem schwülen, gewittrigen Sommerabend, wenn bereits in der Ferne die ersten Blitze zucken.

Sie warf den Kopf zurück. »Das habe ich doch bereits gesagt. Was ist so provozierend daran?«

»Zwei von Ihnen lügen. Aber ich denke nicht, dass Sie es sind. Leo, was meinst du?«

Leo rieb sich nachdenklich das Kinn, während er um die

Frauen herumging und sie eingehend musterte. Man merkte ihnen an, wie unbehaglich sie sich dabei fühlten, denn sie wirkten wie nervöse Fohlen bei einer der großen Pferdeaktionen, die zu den gesellschaftlichen Ereignissen Londons zählten. »Man sieht, dass Sie miteinander verwandt sind ... zumindest was die Figur im Groben betrifft. Aber bei so viel Kleidung – und noch dazu männlicher – ist es schwierig, einen wirklichen Unterschied zu erkennen. Danach können wir also nicht gehen.«

»Es ist geschmacklos, was Sie da von sich geben«, erklärte Elizabeth mit einer Stimme, in der die ganze Arroganz ihrer hohen, Jahrhunderte zurückzuverfolgenden Abstammung lag.

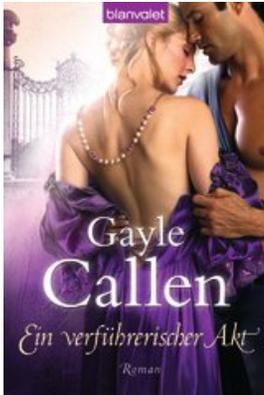
»Und Sie sind ... unmoralisch, Lady Elizabeth«, erwiderte Peter mit leiser Stimme. »Sie alle. Ich kann es nicht fassen ...«

»Du kannst es nicht fassen, dass eine von diesen Damen sich so etwas trauen würde?«, meinte Julian. »Warum eigentlich nicht? Töchter der feinen Gesellschaft haben doch nichts zu tun, bis sie heiraten.« Er ignorierte die wütenden Blicke, denn er kannte diesen Typ Frau, hatte sich das letzte Jahr ausgiebig damit auseinandergesetzt. »Und deshalb«, fuhr er fort, »fangen manche an, sich zu langweilen.«

»Tun Sie nicht so, als würden Sie auch nur eine von uns verstehen«, konterte Rebecca ungehalten.

»Das mag derzeit so sein, doch ich beabsichtige das zu ändern.«

Der Alkohol ließ ihn die Kontrolle über seine berühmte Selbstbeherrschung verlieren. Er konnte sehen, dass sie vor



Gayle Callen

Ein verführerischer Akt

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 400 Seiten, 12,5 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-37862-3

Blanvalet

Erscheinungstermin: Februar 2012

Wer ist die nackte Schönheit auf dem skandalösen Gemälde, das Londons Männerwelt in Atem hält? Julian Delane ist entschlossen, das Geheimnis zu lüften, denn das Modell trägt ein kostbares Collier, das seiner Familie gestohlen wurde. Sein Verdacht fällt auf die temperamentvolle Miss Rebecca Leland, und unversehens verstrickt er sich in ein verführerisches Netz aus listiger Täuschung und feurigem Verlangen ...